

Gott ist nicht, worauf es ankommt

Spiritualität ohne Theismus

Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft steht. Wer es nicht kennt und sich nicht mehr wundern, nicht mehr staunen kann, der ist sozusagen tot und sein Auge erloschen. Das Erlebnis des Geheimnisvollen – wenn auch mit Furcht gemischt – hat auch die Religion gezeugt. Das Wissen um die Existenz des für uns Undurchdringlichen, der Manifestationen tiefster Vernunft und leuchtendster Schönheit, die unserer Vernunft nur in ihren primitivsten Formen zugänglich sind, dies Wissen und Fühlen macht wahre Religiosität aus; in diesem Sinn und nur in diesem gehöre ich zu den tief religiösen Menschen. Einen Gott, der die Objekte seines Schaffens belohnt und bestraft, der überhaupt einen Willen hat nach Art desjenigen, den wir an uns selbst erleben, kann ich mir nicht einbilden.

Gesagt hat das niemand geringerer als Albert Einstein. Einstein hat nie ein Hehl daraus gemacht, dass er nicht an den personalen Gott traditioneller Religionen glaubt. Gleichzeitig hat er sich aber auch gegen die Unterstellung verwahrt, Atheist zu sein. Stattdessen ist er ein Musterbeispiel für die Haltung, über die ich hier und heute sprechen möchte: eine religionslose Spiritualität oder eine Spiritualität ohne Gott. Auf den ersten Blick scheint das geradezu ein Widerspruch in sich zu sein. Gehören nicht Spiritualität und Religion, insbesondere Spiritualität und Gottesglaube, unzertrennlich zusammen?

Genau das möchte ich in meinem Vortrag bestreiten. Ich behaupte: Es gibt auch eine Spiritualität ohne Gott. Gott ist nicht das, worauf es ankommt – worauf es ankommt, ist Spiritualität, und die ist auch ohne Gott zu haben. Genaugenommen möchte ich in meinem Vortrag zwei Fragen beantworten, die Sie sich vermutlich stellen, wenn sie von Spiritualität ohne Gott hören: Erstens, was soll das sein? Zweitens, wozu braucht man das? Das heißt, ich werde zunächst einmal versuchen, eine Definition oder vielleicht auch nur eine Beschreibung dessen zu geben, was ich mir unter einer Spiritualität ohne Gott vorstelle. Ich werde allerdings nicht direkt mit einem eigenen Vorschlag einsteigen. Stattdessen will ich Ihnen zunächst einmal vier Ansätze aus der zeitgenössischen Philosophie vorstellen, die versuchen, die Frage zu beantworten, was Spiritualität ohne Gott sein soll. Wie Sie sich vermutlich schon denken können, bin ich mit keinem dieser Ansätze völlig zufrieden. Daher werde ich im Anschluss versuchen, eine Art Destillat aus diesen Ansätzen zu bilden, das meine Idee davon erfasst, was eine Spiritualität ohne Gott ist.

Vielleicht wäre jetzt ein guter Moment, Ihnen kurz etwas genauer zu skizzieren, wie diese Idee aussieht. Worauf ich hinaus möchte, ist folgende Idee: Spiritualität ist eine

Einstellung. Sie ist eine Art und Weise, die Dinge – Welt und Menschen – zu sehen. Der Begriff einer religionslosen Spiritualität ist ziemlich neu, aber in seiner kurzen Geschichte sind bereits viele verschiedene Deutungen für ihn vorgeschlagen worden. Manche verstehen Spiritualität als ein Gefühl oder eine Emotion: eine Empfindung von Ehrfurcht oder Erhabenheit angesichts des Kosmos. Andere sehen in ihr eine besondere Form der Erkenntnis: eine Einsicht in die wahre Natur der Realität. Wieder andere sprechen von Spiritualität als einer exotischen Form der Erfahrung: einer mystischen Einheit mit der Wirklichkeit. Diese Deutungen sind nicht falsch (und ich werde nachher etwas mehr dazu sagen), aber ich denke, dass sie nur Aspekte der Spiritualität sind. Spiritualität ist nach meinem Verständnis eine Haltung, die auf Selbsterkenntnis basiert; in der die Realität als intrinsisch wertvoll und schön aufgefasst wird; in der wir ihr mit Liebe und Ehrfurcht gegenüberstehen; in der die Grenzen zwischen Selbst und Anderem verschwimmen.

Eine solche Haltung ist auch ohne Glauben an einen Gott, ja sogar ohne jede Religion möglich. Es gibt verschiedene Konzepte dafür, wie das Verhältnis von Religion und Spiritualität aussieht. Manche sagen, Religion sei das weitere Konzept, das die Spiritualität einschließt: Religion ist mehr als Spiritualität (sie umfasst auch eine Gemeinschaft oder bestimmte Rituale), aber Spiritualität gibt es nur innerhalb der Religion. Für andere schließt sich beides aus: entweder man ist religiös, oder man ist spirituell, aber nicht beides. Ich möchte für eine gemäßigtere Position argumentieren: Religion und Spiritualität haben eine gemeinsame Schnittmenge. Sie schließen einander nicht aus, aber sie sind auch nicht identisch. Spiritualität ist eine Haltung, die historisch oft in einem religiösen Rahmen kultiviert wurde, aber die auch außerhalb davon existieren kann. Konzeptuell gesehen sind beide voneinander unabhängig. Spiritualität ohne Gott heißt dann: eine Spiritualität auf einer rein naturalistischen Basis. Die spirituelle Haltung kommt ohne die Annahme einer übernatürlichen Realität aus. Sie ist zu nichts verpflichtet, was nicht mit dem Weltbild der modernen Naturwissenschaft vereinbar wäre. Zugleich ist sie aber auch unabhängig von ihrem metaphysischen Unterbau. Spiritualität ist eine Haltung des Subjekts zur Wirklichkeit – egal, wie diese Wirklichkeit beschaffen ist.

Die Antwort auf die zweite Frage – wozu brauchen wir eine Spiritualität ohne Religion? – wird erheblich kürzer ausfallen. Hier will ich klären, warum es für uns selbst und für die Zukunft wichtig sein könnte, nach einer Spiritualität ohne Gott zu suchen. Meine Antwort lautet, dass Spiritualität etwas Gutes ist, das es sich zu bewahren lohnt. Es sieht so aus, als stünden wir in der Gegenwart – im nicht mehr ganz so jungen 21. Jahrhundert – vor zwei gleichermaßen unattraktiven Alternativen: Entweder das Festhalten an traditioneller Religion, mit all ihrem metaphysischen und auch politischen Ballast, der immer schwerer zu vermitteln ist. Oder die Aufgabe dieser Religion zugunsten eines bierernsten naturalistischen Atheismus, der die Welt vollständig entzaubert und uns als bedeutungslose Produkte blinder Zufälle und Naturkräfte zurück-

lässt. Aber das sind nicht unsere einzigen Möglichkeiten – wir müssen uns nicht entscheiden. Spiritualität ohne Religion bedeutet, das Beste beider Welten bewahren.

Wie versprochen möchte ich mit meiner ersten Frage beginnen: Was ist Spiritualität ohne Gott? Was für Konzepte von Spiritualität ohne Gott sind aktuell auf dem philosophischen Markt zu haben?

(a) Ronald Dworkin

Für den 2013 verstorbenen amerikanischen Moral- und Rechtsphilosophen Ronald Dworkin ist Spiritualität bzw. Religion (er bevorzugt es, hier nicht zu trennen) vor allen Dingen eine Sache von Werten. Religion bedeutet in erster Linie ein Weltbild, in dem alle Dinge einen inhärenten, objektiven Wert haben; in dem die Natur so etwas wie Erhabenheit besitzt und Ehrfurcht hervorruft; in dem das Leben einen Sinn und das Universum eine Ordnung hat. Wo eine säkulare oder naturalistische Weltanschauung einfach nur Dinge sieht – den Naturgesetzen unterworfenen Materie – sieht die Spiritualität Schönheit und Sinn.

Was macht eine spirituelle Sicht auf die Welt aus? Für Dworkin sind es zwei Aspekte: Wissenschaft und Wert. Jede Religion, so Dworkin, hat eine wissenschaftliche Seite. Darunter versteht er die Tatsachenbehauptungen über die Realität, die in jeder Religion gemacht werden, so wie in der Wissenschaft. Religionen behaupten z.B., dass die Welt von Gott geschaffen wurde oder dass es eine unsterbliche Seele gibt. (Oft wird Religion auf diese Seite reduziert.) Dem gegenüber steht aber noch die Wert-Seite der Religion, die erklärt, was in der Welt gut und schön ist, z.B. wenn eine Religion lehrt, dass Mitleid oder Nächstenliebe großartige Tugenden sind oder dass jedes Geschöpf einen unveräußerlichen Wert hat. Beide Teile, so Dworkin, sind unabhängig voneinander. Es führt kein direkter Weg von einer Erzählung über die Schöpfung der Welt zur Schönheit des Sternenhimmels oder zum Wert der Freundschaft. Dass die Dinge so sind, wie sie sind, ist das eine. Dass sie gut und schön sind, ist etwas ganz Anderes. Daher heißt Religion für Dworkin, an die Realität des Transzendenten zu glauben. Das Transzendente ist aber keine jenseitige Sphäre, sondern es ist die Schönheit und Werthaftigkeit der Dinge, die über ihr bloßes So-Sein hinausgeht. Diese radikale Dichotomie von Werten und Tatsachen ist der entscheidende Punkt. Für Dworkin verläuft die Grenze nicht zwischen Religion und Atheismus, sondern zwischen einer Haltung, die die objektive Realität moralischer und ästhetischer Werte anerkennt, und einer, die das nicht tut. Daher kann es auch einen spirituellen Atheismus geben: eine Haltung, in der man die Existenz eines Gottes ablehnt, aber an der Realität der Werte festhält. Dass die Natur erhaben und das Leben wertvoll ist, ist keine Tatsache, sondern eine *Wertung* von Tatsachen. Also sind Werte auch nicht von den Tatsachen gedeckt, sondern eine Sache des Glaubens – sowohl für religiöse wie auch für atheistische Spiritualität. Hier öffnet sich für Dworkin eine Brücke zwischen Religion und Atheismus. Beide können zustimmen, dass die Welt wirklich gut und schön ist.

(b) Thomas Metzinger

Der Mainzer Philosoph Thomas Metzinger schlägt in seinem Aufsatz *Spiritualität und intellektuelle Redlichkeit* eine ganz andere Deutung von Spiritualität vor, nämlich als intellektuelle Tugend. Anders als für Dworkin ist Spiritualität für Metzinger nicht identisch mit Religion, sondern in Wirklichkeit ihr Gegenteil. Religion ist für Metzinger immer dogmatisch, d.h. sie hält an ihren Überzeugungen fest und verschließt sich kritischen Argumenten. Im Gegensatz dazu ist Spiritualität gerade keine Theorie, sondern eine Praxis des inneren Handelns und Denkens (nicht was man denkt, sondern wie man denkt). Spiritualität ist kann aber auch als eine Form von Wissen verstanden werden (das Resultat der Praxis). Oft beschreiben wir ja Spiritualität in ihrer höchsten Form als Erleuchtung, also als ein besonderes Wissen oder eine Einsicht in die Natur der Realität. Dieses spirituelle Wissen ist für Metzinger ein nicht-theoretisches, nicht-propositionales und damit auch nicht kommunizierbares Wissen.

Und was ist die spirituelle Praxis des Denkens und Handelns? Eine spirituelle Einstellung ist für Metzinger eine Haltung der intellektuellen Redlichkeit. Intellektuelle Redlichkeit heißt einfach, sich nicht in die Tasche zu lügen. Sie ist eine Form der intellektuellen Selbstregulation. Wenn wir erwachsen werden müssen wir lernen, unsere Emotionen zu regulieren und nicht sofort auf jedes Aufbrausen von Wut oder Verliebtheit zu reagieren. Genauso müssen wir auch lernen, unsere Überzeugungen zu kontrollieren und das, was wir glauben, nicht von Wünschen oder Gefühlen bestimmen zu lassen. Intellektuell redlich sind wird, wenn wir unbestechlich und weder Angst noch Hoffnung noch Sympathie bestimmen lassen, was wir glauben. Intellektuelle Redlichkeit heißt unbarmherzige Rationalität. Ihre Wurzel ist Selbsterkenntnis, denn erst, wenn ich erkenne, was mein Denken beeinflusst, kann ich mich davon freimachen. Das Ziel ist geistige Autonomie und damit Freiheit – wer intellektuell redlich ist, ist weder inneren noch äußeren Zwängen unterworfen und frei in dem, was er glaubt. Spiritualität ist also eine Haltung der geistigen Offenheit und Skepsis. Damit hat sie für Metzinger mehr mit Wissenschaft gemeinsam als mit Religion. Beide eint ihr unbedingter Wille zur Wahrheit und ihr Beharren auf der Suche nach Erkenntnis statt Glauben, sei es in Bezug auf die Wirklichkeit oder in Bezug auf uns.

(c) André Comte-Sponville

André Comte-Sponville beschreibt in seinem 2006 erschienen Buch *L'esprit de l'athéisme* Spiritualität als eine besondere Form der Erfahrung. Er definiert sie zunächst einmal als das Leben des Geistes, was rein materialistisch verstanden werden muss – der Geist ist nichts Übernatürliches. Aber der Geist ist auch dazu in der Lage, sich in besonderen Momenten der Klarheit für das Absolute zu öffnen. Dieses Absolute beschreibt Comte-Sponville als das Ewige und Wahre, das Sein und das Universum. Es ist die Gesamtheit dessen, was existiert. Daher ist es auch das Mysterium, das nicht

mehr erklärt werden kann, denn jenseits von allem, was ist, kann es ja nichts mehr geben, was sein Grund sein könnte (mehr als alles gibt es nicht). Spirituelle Erfahrung ist für Comte-Sponville nun die Erfahrung, in der der Geist sich diesem Absoluten öffnet und in der die Grenzen zwischen dem individuellen Ich und dem großen Ganzen des Universums aufgehoben werden. In dieser Erfahrung verschwindet jede Dualität, die Trennung von Subjekt und Objekt wird aufgehoben. Comte-Sponville beschreibt sie als ein ozeanisches Gefühl der Einheit mit Allem, in dem die Wirklichkeit von einem ich-losen Standpunkt aus erfahren wird. Die Wirklichkeit wird mysteriös und evident zugleich: sie lässt uns staunen, als würden wir sie zum ersten Mal sehen. Zugleich ist sie ganz und gar so, wie sie sein soll; nichts an ihr ist zweifelhaft. Sie ist, wie sie ist, und es ist richtig, dass sie so ist. Nichts fehlt ihr, sie ist vollkommen, aber weder gut noch schlecht, sondern einfach so. In dieser Erfahrung versagen Sprache und Denken und es bleibt nur eine reine Bewusstheit, die nicht ausgedrückt werden kann. Wir erleben die Welt als ewig, d.h. als reine Gegenwart. Ohne Vergangenheit, die uns bestimmen kann, und ohne Zukunft, auf die wir hoffen, sind wir in dieser selbstlosen Gegenwart völlig unabhängig und frei. Allerdings ist Spiritualität auf diese wenigen Gipfelmomente spiritueller Erfahrung beschränkt. Im Alltag kann sie nur ein Fluchtpunkt oder ein regulatives Ideal sein.

(d) Robert Solomon

Unser letzter Kandidat ist der amerikanische Philosoph Robert Solomon. In seinem Buch *Spirituality for the Skeptic* beklagt er, dass die Philosophie der Gegenwart blutleer und technisch geworden ist, weil sie ihre Verbindung zur Spiritualität verloren hat. Spiritualität ist für Solomon mit einem altmodischen Wort eine *passion*, eine Leidenschaft. Der Ausdruck ist mit Bedacht gewählt. Spiritualität ist eng verwandt mit anderen Leidenschaften wie Liebe – ja, sie ist im Prinzip nichts Anderes als eine bedächtige Liebe zum Leben („thoughtful love of life“). Als eine Form der Leidenschaft steht Spiritualität nicht notwendigerweise im Gegensatz zur Religion, aber auch nicht zur Wissenschaft. In der Beschreibung als bedächtige Liebe zum Leben zeigen sich zwei Aspekte der Spiritualität: Vernunft und Gefühl. Ihr kognitiver, rationaler Anteil manifestiert sich im Nachdenken, wenn wir existenziell nach dem Sinn des Lebens oder der eigenen Identität fragen. Diese Fragen sind spirituelle Fragen. Der emotionale Aspekt der Spiritualität zeigt sich in unseren Reaktionen auf diese Fragen, also in Liebe oder Freude, aber genauso in Angst und Verzweiflung. Der Kern der Spiritualität als Leidenschaft ist eine Erweiterung oder Vergrößerung des Selbst. Spirituell zu leben heißt auch hier, die Grenzen des eigenen Selbst aufzuweichen und den Graben zwischen dem Ich und den Anderen zu überwinden. Das Gegenteil von Spiritualität ist für Solomon nicht Naturalismus, sondern Egoismus. Spiritualität findet sich überall dort, wo uns unsere eigene Begrenztheit bewusst wird und wir diese Begrenztheit empathisch überschreiten. Daher ist Spiritualität auch das weitere Konzept als Religion. Spiritualität kann in einer Religion einen Platz haben, ist aber nicht darauf beschränkt. Sie

taucht ebenso in Kunst, Musik, Natur oder Liebe auf. Spiritualität darf deswegen auch nicht mit Verzicht oder Askese verwechselt werden. Ein spirituelles Leben ist im gewöhnlichen Alltag möglich, weil es eine Praxis ist, die das Denken, Handeln und Fühlen bestimmt. Spiritualität ist leidenschaftlicher Selbstverlust.

Wahrscheinlich ist ihnen bei diesen vier Konzepten etwas aufgefallen: so unterschiedlich sie auch sein mögen, es tauchen immer wieder die gleichen Themen auf und es werden ähnliche Begriffe verwendet, um Spiritualität zu beschreiben. Da ist zum einen das *Gefühl*: Spiritualität ist hoch emotional, erfüllt uns mit Ehrfurcht oder Liebe; zum anderen der *Wert*: Spiritualität sieht die Schönheit und Werthaftigkeit der Dinge; außerdem scheint Spiritualität etwas mit *Erkenntnis* oder Wissen zu tun zu haben ebenso wie mit einer *Offenheit* der Realität gegenüber; und schließlich spielen *Selbsterkenntnis* und das Verhältnis zu uns selbst eine wichtige Rolle. Ich möchte nun versuchen, aus diesen diversen Elementen ein konsistentes Modell von Spiritualität zu entwickeln.

Meine These lautet: Spiritualität ist eine *Haltung*. Das kann man ruhig gut aristotelisch verstehen als einen *habitus* oder eine *hexis*. Das heißt, dass Spiritualität eine dauerhafte, beständige Neigung des Charakters ist. Sie ist nichts, was uns momentan kurz ergreift und dann wieder verfliegt, sondern ein fester Charakterzug. Angeboren ist sie aber nicht. Sie muss wie jede andere Haltung auch durch Übung und Wiederholung erworben werden. Wir kommen nicht als spirituelle Wesen auf die Welt, sondern lernen, die Welt spirituell zu sehen. Sie ist eine Neigung, in einer bestimmten Art und Weise auf die Wirklichkeit zu reagieren.

Und was ist der Gegenstand der Spiritualität? Eine Antwort finden wir in Schleiermachers Reden über die Religion (die wohl besser „Reden über die Spiritualität“ heißen sollten): Spiritualität hat als Gegenstand „das Universum und das Verhältnis des Menschen zu ihm“ (41). Sie ist eine Haltung zum Universum, d.h. zur Natur, zum Kosmos, aber auch zu anderen Menschen – sie ist eine Einstellung zu allem, was existiert. Diese Einstellung manifestiert sich nicht nur darin, wie wir handeln, sondern auch in den Überzeugungen und Emotionen, die mit diesem Handeln einhergehen.

Dass Spiritualität *emotional* ist, wusste auch schon Schleiermacher, der das Wesen der Religion als „Anschauung und Gefühl“ beschrieb (50). Spiritualität ist eine zutiefst emotionale Reaktion auf die Begegnung mit dem Kosmos. Wer spirituell ist, bleibt der Realität gegenüber nicht kalt, sondern wird irgendwie von ihr berührt. Aber wie fühlt sich Spiritualität an? Um das zu verstehen, können wir uns an jemand anderen wenden, der viel von Schleiermacher hielt: Rudolf Otto. In seinem gleichnamigen Buch beschreibt er das Heilige als das, was in uns ein bestimmtes Gefühl auslöst, nämlich das berühmte *mysterium tremendum et fascinans*. Spiritualität, so könnte man mit Otto auch sagen, ist die Erfahrung der Heiligkeit des Kosmos. Sie also einerseits Staunen und Bewunderung: Die Existenz des Universums und des Lebens wird nicht einfach hingenommen, sondern als wunderbares Mysterium empfunden. Zugleich lässt uns

das Universum schauern, erfüllt uns mit Ehrfurcht vor dem unbegreiflichen Dasein. Das Universum, spüren wir, ist größer und mächtiger als wir (Otto spricht hier auch vom „Kreaturgefühl“). Und doch fasziniert es uns. Spiritualität ist auch eine Liebe zum Kosmos. Diese Mischung aus Furcht und Faszination, das Gefühl, etwas Geheimnisvollem und Wunderbarem gegenüber zu stehen, charakterisiert die emotionale Qualität der Spiritualität.

Aus dieser emotionalen Qualität resultiert auch ihre *ästhetisch-axiologische* Komponente. Axiologisch, denn Spiritualität ist die Basis von Werturteilen. Eine spirituelle Haltung zu haben bedeutet, dass Dinge einen Wert besitzen, den sie für andere nicht haben. Wer spirituell ist, erlebt z.B. die Natur, belebt oder unbelebt, als inhärent wertvoll. Ihr Wert ist kein Wert für uns (etwa weil sie uns nützlich ist), sondern ein Wert, der ihr allein aus sich selbst zukommt. Ästhetisch, denn Spiritualität heißt auch, Schönheit, oder vielleicht eher: Erhabenheit im Kosmos zu sehen. Das Universum ist nicht einfach nur eine verwirrende Ansammlung von Materie, sondern ein elegantes System, das in sich sinnvoll geordnet ist. Wenn wir in einer lauen Sommernacht im Freien stehen und die Schönheit des Sternenhimmels bewundern, ist das bereits eine spirituelle Empfindung.

Alle bisher genannten Punkte wurzeln in der *kognitiven* oder epistemischen Komponente der spirituellen Haltung. Damit meine ich, dass ihr eine bestimmte Erkenntnis bzw. ein Wissen zugrunde liegt. Diese Erkenntnis ist – das ist die vielleicht gewagteste These, die ich heute anbieten möchte – die Erkenntnis der Selbstlosigkeit. Darunter verstehe ich die Einsicht, dass das Selbst, das den Kern unserer alltäglichen Lebenserfahrung ausmacht, und das den subjektiven Gegenpol zur objektiven Realität darstellt, in Wahrheit illusorisch ist. Die spirituelle Lebenshaltung erwächst aus der Einsicht, dass die Trennung von Subjekt und Objekt nicht real ist, so dass die Grenze zwischen beiden durchlässig wird. Warum erfahren wir in der spirituellen Haltung die Dinge als inhärent wertvoll? Weil wir uns nicht mehr primär fragen, ob sie *für uns* wertvoll sind. Warum motiviert uns die spirituelle Haltung zu Mitleid und Offenheit für Andere? Weil die Grenzen zwischen mir und den Anderen sich als Illusion herausgestellt haben. Warum erfüllt spirituelle Menschen die Begegnung mit der Natur mit Ehrfurcht und Schauern? Weil das Selbst, das Zentrum des subjektiven Universums, auf ein Nichts zusammenschrumpft und sich in der Größe der Realität auflöst.

Und nun zu unserer entscheidenden Frage: *Braucht man dazu einen Gott?* Die Antwort lautet ganz klar: nein. Damit will ich keineswegs sagen, dass Spiritualität und Gottesglaube einander ausschließen. Religion ist kein Hindernis für Spiritualität. Aber nichts in der spirituellen Haltung macht es erforderlich, an die Existenz Gottes zu glauben. Sicher, der Glaube an Gott ist ein möglicher Weg, zu einer spirituellen Haltung zu gelangen. Denn wer sich ganz in diesem Gott verliert, der erfährt die Auflösung der Grenzen des Selbst auf dem Umweg über den Gottesglauben. Der Glaube an Gott kann eine Art Katalysator für die Entwicklung von Spiritualität sein. Aber eine spirituelle Haltung, so wie ich sie beschrieben habe, ist auch ohne Gott möglich. Und umge-

kehrt muss der bloße Glaube an Gott allein noch nicht zu einer spirituellen Haltung führen. Erst, wenn dieser Glaube zur Erkenntnis der Selbstlosigkeit führt, kann Spiritualität entstehen. Ein Gottesglaube ist also für Spiritualität weder notwendig noch hinreichend. Mit anderen Worten: Gott ist nicht, worauf es ankommt.

Aber wozu, werden sie fragen, braucht man überhaupt eine solche gottlose Spiritualität? Die Antwort lautet ganz einfach, dass Spiritualität etwas Gutes ist (man könnte, wenn man aristotelisch bleiben möchte, auch sagen, dass sie eine Tugend ist). Spirituell zu sein, macht uns zu besseren Menschen. Einen inhärenten Wert in allen Lebewesen zu erkennen, bringt uns dazu, Achtung vor dem Dasein zu empfinden; die Schönheit und Erhabenheit der Natur zu erkennen weckt den Wunsch, sie zu bewahren; die Grenzen des Selbst einzureißen, macht Mitleid, Mitfreude und echte Offenheit für den Anderen möglich. All dies sind wertvolle Dinge, die es sich lohnt zu kultivieren.

Wenn wir Spiritualität allein zum Privileg der Religion erklären, laufen wir Gefahr, dieses hohe Gut der Spiritualität zu verlieren, sollte sich die metaphysische Grundlage der traditionellen Religionen als unhaltbar erweisen. Am Anfang des 21. Jahrhunderts, nach einigen Jahrhunderten der Aufklärung und der Wissenschaft, und angesichts einer sich beschleunigenden Erosion religiösen Glaubens vor allem in westlichen Gesellschaften, sollten wir die Möglichkeit ernsthaft in Betracht ziehen, dass die Lehren der traditionellen Religionen letzten Endes nicht wahr sind und dass wir auf eine Zukunft ohne sie zusteuern. Aber dennoch können wir vieles, was an ihnen gut ist, bewahren. Spiritualität ohne Gott heißt, das Beste der Religionen in eine neue Zukunft zu retten.

Literatur:

Comte-Sponville, André: *Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott*. Zürich: Diogenes, 2008.

Dworkin, Ronald: *Religion without God*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 2013.

Einstein, Albert: *Mein Weltbild*. Berlin: Ullstein, 2005.

Metzinger, Thomas: *Spiritualität und intellektuelle Redlichkeit. Ein Versuch*. Online: https://www.philosophie.fb05.uni-mainz.de/files/2014/04/TheorPhil_Metzinger_SIR_2013.pdf

Otto, Rudolf: *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*. München: c.h. beck, 1987.

Schleiermacher, Friedrich: *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern*. Stuttgart: Reclam, 1997.

Solomon, Robert: *Spirituality for the Skeptic*. Oxford: Oxford University Press 2002.